

hingegen bloss empirische und pathologische Elemente in sich hat. Viel geringer als in der Ästhetik wird dagegen die Sinnlichkeit wiederum in der Kantischen Religionsphilosophie bewertet und dem sinnlichen Triebleben in der absoluten Unterordnung unter das willkürlich in das Kantische System eingeführte Prinzip des Radikal-Bösen notwendig ein wenn nicht absolut, so doch relativ unmoralischer Charakter zuerkannt. Andererseits ist es gerade die Kantische Religionsphilosophie, welche zwar nicht in praktischer, aber doch in theoretischer Hinsicht der Sinnlichkeit eine hohe und edle, befreiende und befriedigende Fähigkeit und Wirkung zugeschrieben hat — die Fähigkeit, die an sich theoretisch unbeweisbaren, aber praktisch gültigen Ideen der reinen Vernunft in symbolischer Weise darzustellen und durch eben diesen symbolischen Anthropomorphismus das an sich unfassbare Transscendente und Absolute dichterisch zu verklären. Psychologischen und logischen Untersuchungen ist endlich der letzte Abschnitt der Untersuchung gewidmet und in einem Anhang die Lehre von der Sinnlichkeit in den von Kant nachgelassenen Schriften behandelt, die freilich die bisher gegebenen Bestimmungen weniger erweitern als bestätigen.

Halle a. S.

Felix Kuberka.

Guastella, Cosmo, Professor der theoretischen Philosophie an der Universität Palermo. *Saggi sulla teoria della conoscenza. Saggio secondo: Filosofia della Metafisica. Parte prima: La causa efficiente.* Palermo, Remo Sandron, 1905. Tomo I, 762 p. Tomo II, 472 + CCXXVI + 349 p.

Was die allgemeine fast unvermeidliche Tendenz des menschlichen Geistes nach metaphysischen Auffassungen erklärt, ist die in der ganzen Geschichte des metaphysischen Denkens hervortretende Beständigkeit bestimmter allgemeiner Typen, auf welche man alle die verschiedensten Auffassungen zurückführen kann; diese Auffassungen sind Entwicklungen gewisser jeder Metaphysik gemeinsamer Grundbegriffe, die, obgleich sie keinen objektiven Wert haben, naturgemäss als an und für sich evident angenommen werden. Diese Grundbegriffe, auf welchen die Metaphysik beruht, sind, wie überhaupt jeder Grundbegriff, das Ergebniss der Erfahrung: sie sind Ergebnisse unbewusster Schlüsse, welche, da sie sich uns unwiderstehlich aufdrängen, und wir der Schlüsse, deren Ergebniss sie sind, nicht bewusst werden, als Sätze anschaulicher Evidenz betrachtet und als solche angenommen werden. Gewinnt man nun das Bewusstsein des unbewussten Schlussprozesses, woraus jene Grundbegriffe entstehen, so sieht man sofort, dass diese Ergebnisse ungiltig sind und dass ihnen deshalb kein objektiver Wert zukommt. Unbewusste Schlüsse, die sich uns fast unwiderstehlich aufdrängen (Sophismen a priori), sollen auf einer möglichst grossen Zahl von Erfahrungen beruhen: die allgemeine Formel also, welche alle unbewussten Schlussprozesse, d. h. alle Sophismen a priori oder natürliche Sophismen unseres Geistes, woraus die Grundbegriffe der Metaphysik entstehen, zusammenfasst, ist: die Tendenz, alle Erscheinungen und alle unsere Ideen über Erscheinungen denjenigen Erscheinungen und Ideen gleichzusetzen, die uns am meisten vertraut sind. Die „Philosophie der Metaphysik“ hat also zu zeigen, erstens wie alle metaphysischen Auffassungen Entwicklungen bestimmter von allen Menschen instinktmässig angenommener Grundbegriffe sind, welche, sozusagen, einen Teil des gemeinen Menschenverstandes bilden, und zweitens wie alle diese Grundbegriffe aus jener sophistischen, unserem Geist anhaftenden Evidenz entstehen, von der oben die Rede war. Sie hat also einen doppelten Zweck. 1. Die Thatsachen zu erklären, die die Geschichte der Metaphysik uns darbietet, 2. zu zeigen, dass die Metaphysik keinen objektiven Wert hat, da ihre Grundbegriffe derart sind, dass man sie annehmen darf, nur soweit sie als an und für sich selbst evident betrachtet werden, sieht man aber einmal, dass ein unbewusster Schluss diesen Grundbegriffen zu Grunde liegt, so erkennt man sofort, dass sie natürlich Täuschungen unseres Geistes sind.

Der erste Teil der „Philosophie der Metaphysik“ (der zweite und der dritte sind noch nicht erschienen) behandelt den wichtigsten der Grundbegriffe der Metaphysik, nämlich den Begriff der wirkenden Ursache (*causae efficientis*) und diejenige metaphysischen Lehren, die Anwendungen und Entwicklungen dieses Begriffs sind. Die wirkende Ursache (die Ursache im metaphysischen Sinne) unterscheidet sich in drei Hauptpunkten vom einfachen Antezedens einer unveränderlichen Succession (der Ursache im wissenschaftlichen Sinn): 1. bei einer unveränderlichen Succession scheint uns die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung geheimnisvoll, während bei der wirkenden Ursache diese Verbindung von sich selbst erklärlich und vollständig begreiflich sein soll, ohne dass der Frage nach dem Warum Platz gemacht wird, wie das bei der unveränderlichen Succession der Fall ist. 2. Die einfachen unveränderlichen Successionen werden von uns angenommen (um den Ausdruck von *Baco* zu brauchen) als von der Erfahrung uns geoffenbarte Glaubenssätze; bei der wirkenden Ursache soll man dagegen die Fähigkeit der Ursache, die Wirkung hervorzubringen, durch den einfachen Vergleich der Ideen der gegebenen Ursache und der gegebenen Wirkung *a priori* erkennen. 3. Bei der wirkenden Ursache soll die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung notwendig sein: bei einer unveränderlichen Succession scheint uns diese Verbindung dagegen zufällig und fast willkürlich.

Das Prinzip der wirkenden Ursache (nämlich dass jede Erscheinung nicht einfach ein Vorhergehendes, welchem sie unveränderlich folgt, sondern eine wirkende Ursache hat) ist der unbewusste Schluss aus den Erfahrungen der gewöhnlichsten Causalverhältnisse (z. B. die freiwillige Handlung und die Bewegung durch Stoss). Bei diesen gewöhnlichsten Causalverhältnissen scheint uns infolge der Gewöhnlichkeit selbst die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung an und für sich klar evident (*a priori*) und notwendig zu sein. Wegen der natürlichen Tendenz, alle Erscheinungen denjenigen gleichzusetzen, die uns die gewöhnlichsten sind, folgt, dass wir (durch einen unbewussten Schluss) das Prinzip annehmen: jede Erscheinung soll ihre Ursache haben, welche nicht nur ein Vorhergehendes ist, welchem sie unveränderlich folgt, sondern die mit der Wirkung in einer sich selbst erklärenden Verbindung steht, an der nichts Geheimnisvolles für uns ist, die vielmehr aus sich selbst erkennbar und notwendig, d. h. eine wirkende Ursache ist. Die Analyse dieses unbewussten Schlussprozesses, woraus die Idee der wirkenden Ursache entsteht, zeigt uns, dass diese Idee keinen objektiven Wert hat, und nichts anderes als eine natürliche Täuschung unseres Geistes ist.

Die „Philosophie der Metaphysik“ untersucht weiter die allgemeinen Typen, auf welche man fast alle die metaphysischen Lehren, welche die wirkende Ursache betreffen, zurückführen kann, und erklärt deren Ursprung, indem sie bei ihnen die verschiedenen Anwendungen zeigt, die der menschliche Geist mehr oder weniger spontan von diesem Begriffe macht. Diese allgemeinen Typen sind die folgenden: die verschiedenen Formen des Anthropomorphismus, nämlich: die theologische Philosophie, der Animismus (in dem Sinne, den dieses Wort in der Geschichte der biologischen Hypothesen hat), der Hylozoismus, der Panpsychismus (der sich vom Hylozoismus dadurch unterscheidet, dass er die Materie einfach als Erscheinung und den Geist als das entsprechende Ding an sich betrachtet), und der Idealismus (der die Dinge für Vorstellungen hält und in ihnen ganz oder teilweise das Ergebnis der Denktätigkeit sieht); die impulsivistische Philosophie (die alle physischen Vorgänge auf einen Stoss zurückführt); die Lehre des Unerkennbaren (deren eine Form der Begriff der Kraft ist); die aprioristische Philosophie (d. h. jene philosophische Methode, welche die Wirklichkeit *a priori* erkennen will); der dialektische Realismus, welcher die Abstraktionen als Realität betrachtet und diese hypostasierten Abstraktionen nach einer besonderen Form der Methode *a priori* ableitet (Plato, Spinoza, Hegel etc.). Die Philosophie der Meta-

physik hat gleichzeitig zwei Zwecke (es sind die zwei untrennbaren Seiten ihrer Erklärung), 1. den Ursprung dieser Systeme zu erkennen und 2. ihre trügerische Natur zu zeigen.

Zum zweiten Bande gehören ein Anhang und vier Supplemente. Der Anhang besteht aus zwei Kapiteln: der erste handelt von denjenigen philosophischen Lehren, die Anwendungen und Entwicklungen eines Grundbegriffes sind, der in der folgenden Weise formuliert werden kann: *nihil oritur, nihil interit*, und zeigt, wie dieser Begriff aus dem Sophisma *a priori* unseres Geistes entsteht: aus der Tendenz alle Erscheinungen denjenigen, die uns die gewöhnlichsten sind, gleichzusetzen. Das zweite Kapitel handelt vom Animismus (als Substantialisierung der Seele) in seinen verschiedenen Formen, und erklärt ihn durch denselben unbewussten Schluss, wodurch die Lehren des ersten Kapitels erklärt wurden.

Das erste der Supplemente ist ein Zusatz zum zweiten Kapitel des Anhangs und behandelt die Lehre von Rosmini über die Substanz der Seele (eine der fundamentalen Lehren dieses Philosophen); die anderen drei Supplemente vollenden die im Kapitel „Dialektischer Realismus“ enthaltene Darstellung des platonischen Systems, da die Verschiedenheit, und ich wage hinzuzufügen, die Wertlosigkeit der gewöhnlichen Interpretationen dazu zwingt, seinen wirklichen Sinn auf der Grundlage genügender Beweise klarzustellen.

Die „Philosophie der Metaphysik“ knüpft an Kant mehr wegen der transscendentalen Dialektik an als wegen der Analytik. Ihr Gegenstand ist wesentlich identisch mit demjenigen der transscendentalen Dialektik. Der Unterschied besteht vor allem darin, dass der Verfasser einer Methode zu philosophieren folgt, die ganz und gar empirisch ist. Deshalb sieht er in den Grundbegriffen der Metaphysik keine reinen oder apriorischen Ideen und leitet sie nicht wie Kant von der Konstitution unserer Vernunft ab, sondern, wie alle unsere Ideen aus der Erfahrung und aus den Gesetzen der Assoziation. Der Grundgedanke Kants, die Metaphysik sei das Ergebnis natürlicher Täuschungen unseres Geistes, führt, wenn er durch Anwendung der empirischen Methode entwickelt wird, naturgemäss zur Idee, die Metaphysik aus der Tendenz abzuleiten, alle Erscheinungen und alle unsere Ideen denjenigen Erscheinungen und Ideen, die uns die gewöhnlichsten sind, gleichzusetzen. In der That kann eine natürliche Täuschung unseres Verstandes nichts anderes sein als der Schein einer für sich selbst evidenten Wahrheit; diese aber ist nach den Prinzipien des Empirismus nichts anderes als ein unbewusster aus einer unendlichen Zahl von Erfahrungen gezogener Schluss. So ist schliesslich die wahre und unsterbliche Seite der Kantischen Kritik ihr Empirismus, die Beschränkung jeder möglichen Erkenntnis auf das Gebiet der Erscheinungen: die andere Seite, welche im Widerspruch mit der ersteren ist, nämlich der Idealismus (der Anspruch, die allgemeinsten Gesetze der Erscheinungen aus der Thätigkeit des Denkens abzuleiten), ist nichts als eine der vom transscendentalen Schein unserer Vernunft angenommenen Formen.

Palermo.

Cosmo Guastella.